

Bernhard Schulz

Die schönen Hähne

Die Hähne dominieren. Das wird jeder zugeben müssen, dem ein wackerer Hahn nicht nur ein Leckerbissen, sondern auch ein Symbol der männlichen Würde und Herrscherlust ist. Auf dem Hühnerhof hat die Emanzipation noch nicht um sich gegriffen. Die Hähne geben den Ton an, und was sie krähen, das scharren die Hennen ins Erdreich ihrer Gehege.

Hähne scharren nicht. Sie haben das nicht nötig. Hähne nehmen Futter auf, und in der übrigen Zeit stehen sie da, werfen sich in die Brust, spreizen ihr Gefieder und wetzen ihren Sporn. Wir wissen, daß Hähnchen, wenn sie aus dem Ei geschlüpft sind, meuchlings ausgerottet oder als Masthähnchen vernascht werden. Unter fünfzig Hähnen bleibt immer nur ein einziger am Leben. Aber gerade diese Auserwähltheit, dieses Überspringen der Todeszone, formt den verbliebenen Hahn zur Persönlichkeit.

Über einen Geflügelhof als Gebieter eingesetzt, waltet er seines Amtes mit adliger Arroganz. Nicht umsonst haben die Gallier den Hahn als Wappentier erkoren. Die Franzosen wissen, was ein guter Hahn wert ist.

Die Natur hat die Hähne prächtiger ausgestattet als die Hennen. Hähne sind größer, bunter, man möchte sagen: geräumiger. Die Schönheit eines Gockels misst von der schillernden Ellipse der Kropfrundung bis zum äußersten Wuppdich der Schwanzfeder. Dazwischen schreitet ein vielfältiges Schöpfungswunder am Körperbau, üppig schwelrendem Kamm, elfenbeinernen Reiterbeinen, fruchtbaren Absichten und machtvollem Gehabe.

Der Clou des Hahnes ist der Sichelschwanz. Diese Sichel ist geradezu ein Vollmond an Eitelkeit und Hochmut. Bei den Hähnen heißt das Sprichwort: "Hochmut kommt vor dem Bratentopf". Nur bei Rassehähnen lässt sich das Hackebeilchen Zeit; sie stehen, solange sie prämiert sind, unter Naturschutz.

Wenn Geflügel zur Schau gestellt wird, weiß die Ausstellungsleitung, was sie den Hähnen, diesen Vermehrern ihrer Stückzahlen, schuldig ist. Sie stehen auch hier in ihren Drahtkörben über dem Volk der Hennen. Die Hennen hocken da, scheu und verwundert unter vielen tausend anderen Hennen, Gänsen, Trutten, Enten und Tauben. Sie plustern sich, das ist alles. Aber die Hähne kümmern sich um das, was vorgeht. Sie nehmen Anteil an der Tätigkeit der Preisrichter. Sie schreiten auf und ab, sprühen Feuer, streuen Sägemehl umher, glühen zu fremden Hennen hinab und - krähen.

Krähen ist das Vorrecht der Hähne. Sie dürfen, so oft es ihnen Spaß macht. Den Hennen dagegen ist das Gackern nur erlaubt, wenn sie ein Ei gelegt haben. In der Ausstellung haben sie nichts zu gackern. Sie vermelden keine Eier. Eierlegen ist keine Kollektivarbeit. Die Psyche des Huhnes ist nicht darauf abgestellt, im Angesicht eines Preisrichters oder Besuchers ein Ei zu hinterlassen.

Der Schrei eines Hahnes steckt an. Wir kennen das aus dem dörflichen An-schauungsunterricht. Es schreit nie der einzelne Hahn. Sie erheben alle zusammen ihre Stimme zu einem Chor der Lebensfreude, zu einem Hoissassa der Daseinslust.

Alle Macht den Hennen? So weit haben es die Tanten im Federkleide noch nicht gebracht. Ihre Aufgabe erschöpft sich darin, Körner zu suchen und es zu mehr-stelligen Ziffern in der Eierproduktion zu bringen.

Gerecht betrachtet, ist freilich das Ei einschließlich der Masthähnchen, Hühnerbrühen und Federbetten der Grundgedanke jeder Ausstellung. Das Ei schließt alle Weisheit ein. Das Ei ist die Keimzelle der Lebenskraft. Ohne Ei kein Hahn. Ohne Hahn kein Ei. Lassen wir die Hähne in dem Glauben, als ginge es in der Hauptsache um sie.

Es ist so schön, Hahn zu sein.

-.-.-

Honorar und Belege erbeten an:

Zeitungsdienst Albert Langen - Georg Müller Verlag, München 19,
Hubertusstraße 4 - Postscheckkonto München 843